

Unterwegs in Jerusalem: Erfahrungen des Jubiläums-Jahrgangs

Treffpunkt Post

In den ersten Monaten in Israel war das Heimweh Stammgast bei mir. Es fehlten mir israelische Freunde. Das fiel auch meinen Lieben in der Schweiz auf und so fand ich Ende November einen nummerierten Brief in meiner Postbox. Er war der erste einer ganzen Reihe - 24 handgeschriebene Motivationsbriefe – für jeden Adventstag einen.

So kam es, dass ich jeden Tag zur Post ging. Jeden Tag die Sicherheitsschleuse am Eingang passierte, die Securitymänner grüßte, die Postbox aufschloss und oft strahlend mit einem kleinen Schatz im Gepäck von dannen zog. Das fiel auf und einer der Securitymänner sprach mich an: „Wer bist du? Woher kommst du?“ Ich antwortete in meinem besten Hebräisch und wir kamen ins Gespräch. Er war sympathisch und sehr geduldig, wenn ich mein Gehirn nach Vokabeln durchforstete. Auch am nächsten Tag ließ ich mich in ein Gespräch verwickeln und am nächsten und am nächsten. Er stellte mich seinen Kollegen vor und bald kannte ich alle Securitymänner beim Namen. Jeden Tag hatte ich nun eine kleine Hebräischlektion: Wir machten Witze, unterhielten uns über das Leben und manchmal trank ich Tee mit ihnen.

Der Dezember ist vorbei, doch der tägliche Gang zur Post ist geblieben. Die Securitymänner wurden zu Freunden, einer sogar zu meinem Tandempartner. So hat mir eine süße Idee aus der Schweiz völlig unverhofft israelische Freunde verschafft. Mein Heimweh hat sich eine andere Stammkneipe gesucht

und die Post ist ein Teil meines israelischen Zuhauses geworden.

Silja Keller

Mitbringsel

Anfang September waren wir zu einem Schabbat-Essen eingeladen. Als kleine Aufmerksamkeit wollten wir der Familie, die uns zu sich aufnehmen würde, ein Gastgeschenk mitbringen. Wir haben uns für eine Kachel nach armenischer Machart entschieden. Ich ging also los zu dem Laden, der zwischen der Jaffo Street und der Mamilla liegt und an dem ich schon öfters vorbeigekommen war. Vor dem befand sich ein beweglicher Ständer, in dem die handgearbeiteten Kacheln präsentiert wurden. In dem Laden gab es jedoch noch weitaus mehr als nur Kacheln: Kunstvoll verzierte Vasen, Schüsseln, Kannen, Tassen. Fast alles von dem Mann produziert, der am anderen Ende des langgezogenen Zimmers hinter einem Tisch saß und gerade dabei war, eine weitere Tasse zu bemalen. Eigentlich wollte ich schnell wieder nach Hause, weil noch ein ganzer Berg an Hebräisch-Hausaufgaben auf mich wartete. Doch es kam anders: Er fragte mich, wo ich herkomme und was ich hier mache. Ich sagte, dass ich aus Deutschland sei, und erzählte ihm ein bisschen über das Programm "Studium in Israel". Daraus entwickelte sich ein langes und tiefes Gespräch bei Kaffee über Gott, Glauben und auch über die Situation der geflüchteten Menschen in Deutschland. Zum Abschied wünschten wir einander Gottes Segen. Ich bin sehr dankbar für diese Erfahrung

und dachte danach, dass solche Begegnungen Geschenke Gottes sind – und dass es sich lohnt, im Gewusel des Jerusalemer Alltags offen zu sein für Ungeplantes, wie zum Beispiel ein langes Gespräch mit einem armenischen Künstler.

Matthias Althöfer

Taxi am Shabbat

Am Tag unserer Ankunft in Israel haben mein Mann und ich beschlossen, ein Taxi vom Flughafen nach Jerusalem zu nehmen – wir hatten zu zweit mit extra Bücherkoffer, zwei Instrumenten und Gepäck für ein Dreivierteljahr einfach keine Lust, mit dem Bus zu fahren... Wir stiegen also in eines der offiziellen Taxis, die vor dem Flughafen auf Fahrgäste warten, und fuhren los. Nach etwa einer Dreiviertelstunde Fahrt erklärte uns der Fahrer, dass er in einigen Minuten anhalten müsse, um zu beten. Wir versicherten ihm, dass das für uns kein Problem sei; wir hätten es nicht eilig. Kurz bevor wir Jerusalem erreicht hatten, war es dann soweit: Es war kurz nach 17 Uhr und somit Zeit für das Gebet. Der Fahrer fuhr kurzerhand auf den rechten Standstreifen und schaltete die Warnblinkler an. Dann griff er ins Handschuhfach, zog seinen Siddur (jüd. Gebetsbuch) heraus und stieg aus dem Wagen. So betete er schließlich neben dem Auto stehend auf dem Standstreifen der vielbefahrenen Autobahn, während neben uns der Feierabendverkehr vorbeirauschte.

Alice Spätgens, Volontärin

Auf neuen Wegen: Berichte aus dem Fortbildungsprogramm

Ein Schreibtisch in Jerusalem

„Der Schreibtisch könnte ja auch in Jerusalem stehen.“ Das war erstmal nur ein

spontaner Gedanke, als meine Landeskirche mir für dieses Jahr eine dreimonatige Studienzeit gewährt hatte.

„Der Schreibtisch könnte ja auch in Jerusalem stehen.“ 17 Jahre nach meiner Zeit als Vikarin bei Studium in Israel und 22 Jahre nach meinem eigenen Studienjahr noch einmal für diese drei Monate in Jerusalem zu lernen und zu leben, an alte Erfahrungen anzuknüpfen und neue zu machen – was für eine Chance!

Diesmal reiste ich in Begleitung. Mit dabei waren mein Mann und unsere drei Kinder, 10, 8 und 4 Jahre alt. Unsere erste Bleibe war eine Wohnung in der Nähe der Emek Refaim Straße. Und nachdem alle amtlichen Hürden genommen waren, stellte sich dort für uns so etwas wie Alltag ein. Der war strukturiert durch die israelische Schulwoche: Sonntag bis Freitag, 8-14 Uhr und den Musikunterricht der Kinder, die Veranstaltungen von Studium in Israel und in der Erlöserkirche. Mein Schreibtisch stand wahlweise in der Nationalbibliothek in Givat Ram (nah!) oder auf dem Har HaZofim (vertraut!) oder auch mal in einem der netten Cafés in der Emek Refaim (entspannt!).

In Jerusalem aber - und das macht es für mich jedes Mal wieder faszinierend – wird jeder Ort, jede Begegnung zu einem Lernort. Da erzählen die Hinweisschilder im Bus etwas über das Verhältnis zwischen religiöser und säkularer Bevölkerung, da wird der Bastelnachmittag mit den Eltern aus der Schulklasse zu einem interreligiösen Gespräch. Da wird der Abendspaziergang, bei dem man in Ost-Jerusalem neben den grünen Lichtern an den Minaretten blaue Neon-David-Sterne leuchten sieht, zu einem tiefen Einblick in eine politische Situation, in der schlicht Tatsachen geschaffen werden.

Und wie gut, dass es dann den Rahmen von Studium in Israel gibt, in dem alle diese Erfahrungen und Eindrücke noch einmal reflektiert werden können, einge-

ordnet, vertieft und in größeren Zusammenhang gestellt. Mit Angelika Neuwirth auf dem Berg der Heiligtümer unterwegs gewesen zu sein und zu sehen, wie der Dialog der Religionen sich dort schon vor Generationen auch in der Architektur niedergeschlagen hat. Mit den Studierenden von Studium in Israel und der Dormitio Sebastijje und Nablus zu erkunden. Mit Florian Lippke Skarabäen zu betrachten und sich auf die Spur von religiösen Transformationsprozessen zu begeben. Und nicht zuletzt in Melanie Mordhorst-Mayer eine zugewandte, zuverlässige und kompetente Gesprächspartnerin zu haben – das alles und noch viel mehr hat diese drei Monate „Schreibtisch Jerusalem“ zu einem lohnenden und unvergesslichen Projekt werden lassen. Danke!

Carolin Kalbhenn

Aus eins macht zwei

Als Kontaktpfarrer habe ich 2017 drei Monate in Jerusalem gelebt, studiert, mitgefeiert,

-gebetet und -getrauert, diskutiert und gelernt, Gottesdienste in Synagogen und Kirchen besucht.

Das große Angebot an Vorträgen, Seminaren und Exkursionen habe ich genossen. Es gab das Programm für „Studium in Israel“, bei dem ich mich immer willkommen fühlte. Studienleiterin Melanie Mordhorst-Mayer und eine sehr sympathische Gruppe haben es mir da leichtgemacht. Daneben gab es das Volontärprogramm und die Angebote der deutschen Gemeinde und manches an der HUJ und überall in der Stadt.

Am Pardes Institute habe ich Vorlesungen besucht, Kontakte mit Rabbis und Studierenden aus aller Welt gefunden, wurde zum Erev Seder und Erev Shabbat eingeladen.

Aus einem Kontakt ergeben sich meist zwei weitere; ein Thema zieht gleich zwei

neue nach sich. Das ist für mich der Reiz und Reichtum Jerusalems.

Dazu zählen die Gespräche mit Menschen auf der Straße, in Bussen und stundenlang in Cafés, in Synagogen, Kirchen und Moscheen.

Und Friseur David, der mir Termine nur außerhalb der Öffnungszeiten gab, damit wir in Ruhe reden konnten.

Die Regel über alles reden zu dürfen außer über Politik und Religion, scheint in Jerusalem ins Gegenteil verkehrt.

Ich kann mich an keine Phase meines Lebens erinnern, in der ich so viel über meinen Glauben und meine Religion gefragt worden bin und erzählt habe und so viel über den Glauben anderer Menschen gehört habe wie in diesen drei Monaten.

Sehr bewegt hat mich das gemeinsame Shoa-Gedenken. Die Studierende Sonja Wiedemann hatte mit ihrer israelischen Mitbewohnerin Israelis und Deutsche eingeladen. Wir haben in sehr persönlichen Gesprächen über die Shoa geredet und über unsere Familiengeschichte(n).

Mein Gesprächspartner lud mich in die Schule ein und seine 8.Klassen hörten gar nicht auf zu fragen. Am Ende des Schultages konnte er nur zusammenfassen: „They wanted you to explain the entire christian religion while standing on one foot.“

Ich habe viel gelernt und bin doch mit mehr Fragen als Antworten zurückgekommen. Das theologische Nachdenken wurde dadurch sehr angeregt. Das ist eine große Bereicherung, auch im Alltag als Gemeindepastor.

Meine Landeskirche hat mir das ermöglicht und sollte dies auch in Zukunft anbieten.

Dankbar bin ich den Menschen, denen ich in Israel begegnet bin und die das Wesentliche dieser Zeit für mich sind.

Karsten Henkmann, Isernhagen

40 Jahre Studium in Israel – aus Sicht der Studienleiterin

40 Jahre Studium in Israel – das ist geradezu eine biblische Zeitspanne. Seit 40 Jahren haben sich bereits 591 Theologiestudierende ins gelobte Land aufgemacht, um an der Hebräischen Universität in Jerusalem ein Jahr lang jüdische Schriftauslegung zu studieren. Sie haben ein prägendes Studienjahr erlebt und ihre Erfahrungen seither in die Kirchengemeinden und Schulen, theologischen Fakultäten und leitenden kirchlichen Gremien eingebracht. Vor allem im letzten Jahrzehnt kamen dazu regelmäßig 10-14tägige Pastorkollegs nach Jerusalem, die von der Studienleitung vor Ort fachkundig in den christlich-jüdischen Dialog und in die komplexe Situation in Israel/Palästina eingeführt wurden. Im 40.

Jahr absolviert darüber hinaus bereits die 59. Pfarrerin ihre theologische Fortbildung im Rahmen von Studium in Israel; in drei bis sechs Monaten verfolgen diese sogenannten „Kontaktpfarrer/innen“ ein selbstgewähltes Thema des interreligiösen Dia- oder Dialogs, nehmen gemeinsam mit den Studierenden an den Veranstaltungen des „Begleitprogramms“ teil:

an Vorträgen und Exkursionen, Blockseminaren, Studientagen, archäologischen Führungen und vielem mehr.

Seit 40 Jahren ist das Programm von Studium in Israel im Wesentlichen konstant geblieben. Bewährtes wurde weitergeführt: zum Beispiel Ivrit-, und Talmudstudien an der Hebräischen Universität ebenso wie die legendären Exkursionen nach Galiläa/in den Golan, mit Fokus der Synagogen-Entwicklung in den ersten Jahrhunderten, und die Negev-Exkursionen, wo wir auf den Spuren der frühchristlichen Nabatäer wandern. Aber auch Neuerungen gibt es: Im 40sten Studienjahr ist das Programm Studium in Israel von der Rothberg International School nun direkt an die geisteswissenschaftliche Fakultät der Hebräischen Universität gezogen, an der die meisten unserer Kurse stattfinden. Außerdem wurde erstmals ein „Studienmodul Islam“ im Begleitprogramm verankert, angeregt von den Studierenden selbst, von Studium in Israel aus voller Überzeugung aufgegriffen. Dazu gehören eine Vorlesungsreihe, ein mehrtägiges Blockseminar sowie Exkursionen.

Wie das Volk Israel in der Wüste, so ist Studium in Israel seit 40 Jahren auf Wan-

derschaft. 1978 schlug das Studienprogramm seine Zelte in den Räumen des Klosters Ratisbonne in der Shmuel Ha-Nagid-Straße auf. Nach 25 Jahren musste es jedoch weiterziehen und fand in dem ehrwürdigen Tabor-Haus von Conrad Schick in der Nevi'im-Straße vorübergehend eine neue Bleibe. Als dort der Platz anderweitig genutzt werden sollte, zog das Programm 2011 in die ehemalige Wohnung der verehrten Professorin Hanna Safrai in Talpyot (Beitar-Straße) und – als die Kinder Eigenbedarf angemeldet haben – 2014 in die ehemalige Wohnung des hochgeschätzten Lehrers Prof. Dr. David Flusser in die Rechov Alkalai in Talbiye. Aber auch hier haben wir „keine bleibende Stadt“, da das ehemalige Wohnzimmer der Flussers als Vortragsraum für das Studienprogramm viel zu klein ist. Wir wünschen uns für Studium in Israel, in naher Zukunft ein Studienzentrum beziehen zu können, das dauerhaft genutzt werden kann und genug Raum bietet für unsere Bibliothek und für alle Veranstaltungen. Und tatsächlich haben wir – wie Mose vom Berge Nebo aus – bereits etwas in Aussicht: Wenn alles klappt, können wir bereits im nächsten Jahr in geeignete Räume in der Straße

Ha-Ari (Stadtteil Talbiye/Übergang zu Rechavia) ziehen. Unser großes Ziel ist es weiterhin, die ehemalige „Alte Propstei“ der deutschsprachigen Gemeinde in der Nevi'im-Straße (zurück) zu erwerben und in den repräsentativen Räumen ein großes interreligiöses Studienzentrum einzurichten. Bis dahin ist es jedoch noch ein langer Weg, den wir gern mit Eurer Unterstützung gehen möchten. Falls Ihr Ideen – auch zur Finanzierung dieses großen Projektes – habt, meldet Euch gern bei der Studienleiterin oder beim Vorstand! Wir hoffen, dass wir keine weiteren 40 Jahre mehr auf Wanderschaft sein werden, sondern dass wir in absehbarer Zukunft wirklich ankommen in einem Studienzentrum, das diesen Namen auch verdient.

40 Jahre Studium in Israel – das ist ein Grund zum Feiern: vom 30.5.-3.6.2018 bei unserer Jubiläumstagung in Jerusalem! Spontane Anmeldungen sind noch möglich. Informationen dazu und zur Anmeldung auf unserer Homepage www.studium-in-israel.de

Bis hoffentlich bald in Jerusalem!

Melanie Mordhorst-Mayer

Vom Privileg den Talmud nochmal studieren zu dürfen

Privileg – das ist für mich gerade der passende Begriff, müsste ich die Stelle des Sondervikars oder der Sondervikarin bei Studium in Israel mit einem Wort beschreiben. Es ist ein Privileg, hier in Jerusalem für ein Jahr zu arbeiten, wo andere (meist viel zu kurz) „nur“ Urlaub machen. Es ist ein Privileg, nochmal in einem Talmudkurs zu sitzen und das Wissen um dieses bedeutende Werk des Judentums, aufzufrischen, zu vertiefen und zu erweitern. Wann betet man am geschicktesten die drei Tagesgebete? Mit dieser Frage beschäftigten wir uns im Wintersemester, bei der Betrachtung der Masechet Berachot. Schnell stellten wir fest, dass es nicht nur die Früh- und Spätaufsteher mit dem Beginn des Morgengebets anders handhaben wollen, sondern dass die Frage, ob ein Gebet festgelegte Pflicht oder Wahlpflicht ist,

schon mal die Autorität des Lehrhauspräsidenten herausfordern kann. Es ist ein Privileg, Studierende durch diese spannende Stadt dreier großer Weltreligionen zu begleiten, sie auf Besonderheiten hinzuweisen und auch gemeinsam Neues zu entdecken. Ob Berg der Heiligtümer, Kotel, Grabeskirche, Erlöserkirche oder jüdisches Viertel, jede Ecke der Altstadt birgt seine Geheimnisse und liebevollen Details, wie die einstige Prachtstraße hinauf zum Felsendom, mit seinen Mausoleen oder die Mosaik in der Grabeskirche oder die ganz eigene Stimmung am Erew Schabbat vor der Kotel.

Man ist hier eben nicht nur (Tutoriums-)Lehrer, sondern selbst auch immer wieder Lernender. Ich bin immer noch begeistert von den Besuchen bei den verschiedenen christlichen Konfessionen, während der Gebetswoche zur Einheit der Christen

und den verschiedenen Gottesdienstformen, die ich dort erleben und mitfeiern durfte. Schöne Erinnerungen bleiben auch von einer Wanderung mit den Studierenden, welche uns einmal durch den Ein Gedi-Nationalpark und wieder zurück führte. Zudem war es schön, dass dank der guten Kontakte zur Dormitio mich die beiden Assistenz-Kolleginnen spontan mit auf eine Vor-Tour nach Jericho mitnahmen, wohin ich allein wohl kaum aufgebrochen wäre. Ein kleines Zeichen dafür, wie gut mittlerweile der Kontakt geworden ist. Ein Privileg ist es auch, auf der Jubiläumstagung mit dabei sein zu dürfen. 40 Jahre – das ist ein besonderer Zeitraum – und das muss gefeiert werden. Ein Privileg, zum 40jährigen Studium-in-Israel-Jubiläum als Sondervikar in Jerusalem angekommen zu sein.

Sebastian Wieder

Eintauchen in die Geschichte von "Studium in Israel" Taucher*innen dringend gesucht

Der Vorstand sucht tatkräftige Helfer*innen, die in der Zeit vom 23. Juli bis max. 28. Juli 2018 in Weihenzell Archivalien aus der Geschichte von Studium in Israel sichten und in geeignete Ablagen ordnen. Angeleitet wird das Unternehmen von Johannes Ehmann, Ehemaliger und Kirchenhistoriker.

Gestellt wird Fahrtkostenerstattung, eine (bescheidene) Unterkunft, Verpflegung und ein Taschengeld - dazu gibt es Etliches zu entdecken und zu lernen.

Der bisherige Lagerraum dieser Akten muss im Laufe dieses Jahres geräumt werden; deshalb ist Hilfe in dieser Angelegenheit dringend benötigt und herzlich willkommen!

Interessent*inn/en mögen sich bitte so bald wie möglich bei Johannes Ehmann melden:

johannes.ehmann@wts.uni-heidelberg.de

und in Kopie bei Bernd Schröder: bernd.schroeder@studium-in-israel.de

Bernd Schröder

„Israelkritik und Antisemitismus“ – Jahrestagung 2019

Ist Kritik an der Regierung Israels antisemitisch? Dürfen wir Deutschen die israelische Regierung für ihr Verhalten kritisieren? Haben wir vielleicht sogar eine Verpflichtung dazu? Schon der Begriff „Israelkritik“ ist umstritten und wird mal als Kampfbegriff zur pauschalen Abwertung des Staates Israel und mal als Begriff für eine angemessene Form konstruktiver Kritik verstanden.

Als Absolvent*innen und Freund*innen von Studium in Israel fungieren wir – mehr oder weniger freiwillig – oft als Expert*innen für das Judentum, den Nahostkonflikt oder Israel allgemein. Uns wird Kritik an einzelnen Maßnahmen der Regierung des Staates Israel oder der Art der Durchsetzung des Friedensprozesses entgegengebracht. Teilweise geht diese Kritik einher mit wenig differenzierten, pauschalisierenden Äußerungen und

Vorurteilen, die weit jenseits des Akzeptablen liegen. Dabei stellt sich schnell die Frage, was konstruktive Kritik und was antisemitische Hetze ist. Natan Shalansky schlägt vor, beides anhand des von ihm entwickelten „3D-Tests“ zu unterscheiden: Würde Israel dämonisiert als Staat delegitimiert oder würde ein „doppelter“ bzw. anderer Standard bei der Bewertung israelischer Politik angelegt, als bei anderen Staaten, liege klar Antisemitismus vor. Ist es tatsächlich so einfach? Was heißt das für das alltägliche Gespräch und die Wahrnehmung Israels im Ausland? Welche Rolle spielen wir als Deutsche und erst Recht als Absolvent*innen von Studium in Israel in diesem Diskurs?

Diesen Fragestellungen wollen wir uns im Rahmen der nächsten Jahrestagung vom 4.-6. Januar 2019 in der Evangelischen

Tagungsstätte Hofgeismar stellen und laden herzlich dazu ein!

Im Rahmen der Tagung werden Fachleute aus Politik und Wissenschaft zur Sprache kommen. Zunächst soll ein fundiertes empirisches Bild über die aktuelle Lage zu (israelbezogenem) Antisemitismus in Deutschland vermittelt werden, mit Blick auf christliche, säkulare sowie muslimische Gesellschaftsteile. Aus israelischer Perspektive wird dazu beispielsweise Moshe Zimmermann sprechen. Darüber hinaus wird eine Vielzahl an Workshops angeboten: Zur medialen Berichterstattung über Israel, zum Umgang mit Boykottbewegungen und Trainings zum Umgang mit Antisemitismus in Gemeinde und Schulen. Wir freuen uns über eine rege Beteiligung und auf intensive Diskussionen.

Isabell Hoppe

Verschiedenes

- Die an dieser Stelle abgedruckten Informationen können aus rechtlichen Gründen nicht im Internet publiziert werden -

Derzeit finden wie in jedem Jahr „**Infoveranstaltungen**“ zur Werbung für unser Studienprogramm an vielen Universitäten statt. Eine aktuelle Liste dieser Veranstaltungen findet sich auf unserer Homepage unter www.studium-in-israel.de.

Informationen zu unserem Programm „**Theologische Fortbildung in Jerusalem**“ finden sich unter www.studium-in-israel.de.

Traumjob mit vielen Privilegien zu vergeben! Hast Du Lust, ab August 2019 nochmal ein Jahr in Jerusalem zu leben? Die Studierenden während ihres Studienjahres zu begleiten, Dich intensiv mit dem Talmud zu beschäftigen und ein Tutorium anzubieten, Exkursionen zu organisieren, Gottesdienste in der Erlöserkirche zu halten? Wenn Dein Herz jetzt höherschlägt und Du Dein Vikariat gemacht hast (bzw. Du gerade dabei bist), melde Dich für weitere Informationen bei der Studienleiterin Melanie (Studienleitung@studium-in-israel), beim derzeitigen Sondervikar Sebastian (seb.wieder@gmx.de) oder beim Vorsitzenden des Vereins Bernd Schröder (bernd.schroeder@theologie.uni-goettingen.de) Auch Interessierte für die folgenden Jahre können sich melden!

Impressum: Der Rundbrief von Studium in Israel e.V. wird herausgegeben von Prof. Dr. Bernd Schröder, Göttingen
Sekretariat: Sabine Rumpel, Postfach 21 03 02, 72026 Tübingen, Tel. 07071 – 2978009, sabine.rumpel@studium-in-israel.de
Redaktion & Layout: Milena Hasselmann